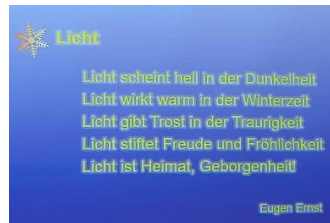


Oberstedten, 4.12.2024

## Die Vorweihnachtszeit im Wandel der Zeiten – Von harten Wintern und der Kraft des Lichts

### Vortrag von Prof. Dr. Eugen Ernst, Neu-Anspach, beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten



V.l.n.r.: Gut besuchter vorweihnachtlicher Vortrag von Prof. Eugen Ernst beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten (GuK) am 29. November 2024. Ein Gedicht von Eugen Ernst über die Bedeutung des Lichtes. Begrüßung und Dank durch Michael Braun, 2. Vorsitzender des GuK. Eugen Ernst bei seinem konzentrierten und pointierten Vortrag über die Vorweihnachtszeit in den sog. „guten“ alten Zeiten. (Fotos: Jutta Niesel-Heinrichs)

Prof. Dr. Eugen Ernst war Mitbegründer und langjähriger Leiter des Hessenparks in Neu-Anspach. Sein Buch über die (Vor-) Weihnachtszeit und den Wandel der Bräuche und Symbole ist heute ein Klassiker. Nicht wenige Traditionen entstammen vorchristlicher Zeit und wurden in abgewandelter Form übernommen. Am 29. November konnte der 2. Vorsitzende Michael Braun den beliebten Referenten vor 46 Besuchern in der Alten Wache Oberstedten begrüßen. In seinem Vortrag beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten gab Eugen Ernst viele Einblicke in die Geschichte der Vorweihnachtszeit und zeigte, wie stark sich diese Zeit und das Erleben von Weihnachten im Laufe der Jahrhunderte geändert haben. Für seinen gleichermaßen anregenden wie kurzweiligen und humorig-kritischen Vortrag erhielt er am Ende viel dankbaren Applaus.

### Harte Winter – Mangel und Not

Vor 200 Jahren war Weihnachten nur in den Kirchen präsent und nicht in den Häusern, begann Eugen Ernst seinen Vortrag. Verstärkt durch die Kleine Eiszeit und Vulkanausbrüche, besonders den Ausbruch des Tambora (1815), die mit ihren Aschewolken zu niedrigen Temperaturen in Europa führten, waren die Ernten schlecht, die Teuerung hoch und die Winter lang und schlimm. Hunger, Not und Kälte bestimmten das Leben der Menschen. Durch die Industrialisierung kam noch Arbeitslosigkeit hinzu.

So genügte es, wenn in der Kirche ein Baum stand. Oft waren die Dörfer im Schnee versunken und voneinander abgeschnitten. Nicht selten herrschte lebensbedrohlicher Holzangel, wenn den Menschen Holzlese und -schlag in den herrschaftlichen Wäldern verboten war, wie etwa Bittgesuche an den Amtmann in Anspach belegen. Zu oft hatten die Bauern zuvor ihr Vieh rücksichtslos in den Wald getrieben und diesen zerstört. Jetzt aber wurde Holz für die Industrialisierung gebraucht, und die Armen hatten das Nachsehen. In den armseligen Behausungen mit einfacher Herdstelle und offenem Kamin war es dunkel und kalt, etwas Wärme kam aus dem Stall nebenan. Nur die Kinder erfreuten sich am Schnee und vergaßen dabei die Kälte, wie Ernst mit Zeichnungen Ludwig Richters verdeutlichte.

### Wintergeister und Dunkelheit

Aus vorchristlicher Zeit überlebten Aberglaube und Mythen. So erklärten sich die Menschen ehemals die Winterstürme durch Donar (Thor), den gefährlichen Wettergott, dem in früherer Zeit Opfer gebracht wurden. Hexen, Feen und böse Geister trieben mental weiter ihr Unwesen. Gekreuzte Pferdeköpfe an norddeutschen Giebeln sollten etwa Gefahren abwehren. Als besonders bedrohlich galten die „Rauhnächte“ vom 25. Dezember bis zum 6. Januar, die auch Goethe in seiner Ballade „Der getreue Eckart“ thematisierte. Darin rettet Eckart die Kinder vor den nächtlichen „Unholden“. Bedrohlich waren die Dunkelheit und das fehlende Licht, wie Ernst an Beispielen und Bildern zeigte. Das Vieh musste trotzdem gefüttert werden, mit Fackeln und Kienspänen und unter großer Brandgefahr ging man der Arbeit nach. Allenfalls Kirchen konnten sich Kerzen leisten.

## Der heilige Nikolaus und sein „teuflischer“ Knecht Ruprecht

Nach der Pause beschäftigte Ernst sich mit Nikolaus, der im 4. Jahrhundert Bischof von Myra war (†6.12. 326 n.Chr.). Tilmann Riemenschneiders Figur „Heiliger Nikolaus“ stelle diesen hervorragend dar: Im Ornat eines Bischofs zeige er den Heiligen „als genau das Gegenteil von dem, was man heute sehen kann“. Vielen Legenden nach half Nikolaus den Menschen aus größter Not und unterlag selbst „zwischen 310 und 326 erheblichen Demütigungen und Misshandlungen“, erläuterte Ernst. Das Geben und Schenken wurde später mit Nikolaus verbunden, und so entstand der Nikolaustag, an dem die Kinder beschenkt wurden. Während Nikolaus also eine positive Rolle spielte, wurde ihm mit dem Knecht Ruprecht ein strafender Geselle mit Rute an die Seite gestellt. Er trage Hörner und dürfe mit seiner Rute zuschlagen und strafen, eine teuflische Tradition, so Ernst. In Kombination ergäben die beiden eine moralische Instanz, die die Kinder mahnen, sich angemessen zu verhalten. Diese Funktion greife auch Heinrich Hoffmann in seinem „Struwwelpeter“ (1845) auf. Hier strafe der Nikolaus die „bösen Buben“, indem er sie in ein Tintenfass stecke. Weil sich das Bischofsornat und das Nikolaustreiben nicht vertrugen, erhielt der Nikolaus später ein neues Gewand, etwa von Moritz von Schwind (1847), trug fortan einen weißen Bart und hatte auch einen Tannenbaum bei sich.



V.l.n.r.: Riemenschneiders Nikolaus von Myra (Mainfränkisches Museum) mit den bischöflichen Insignien. /Der Heilige Nikolaus mit seinem teuflische Hörner tragenden Gesellen Ruprecht/ Nikolaus im neuen von Schwind'schen Gewand/ Der „Wichernkranz“, hier mit 24 Kerzen und 4 Kerzen für die Sonntage/ Auch nach dem Vortrag noch gesprächsbreit: Prof. Eugen Ernst im Gespräch mit Walter Gernhard. Im Hintergrund Markus Schmidt vom GuK-Vorstand am Büchertisch.  
(V.l.n.r.:[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tilman\\_Riemenschneider\\_Heiliger\\_Nikolaus\\_\(um\\_1510\)\\_Mainfraenkisches\\_Museum\\_Wuerzburg-1.jpg/](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tilman_Riemenschneider_Heiliger_Nikolaus_(um_1510)_Mainfraenkisches_Museum_Wuerzburg-1.jpg/) Archiv Eugen Ernst/ Archiv Eugen Ernst (Foto: Niesel-Heinrichs)/ Archiv Eugen Ernst (Foto: Niesel-Heinrichs); Foto: Jutta Niesel-Heinrichs)

## Heiligtage und Symbole der Weihnachtszeit

In der Vorweihnachtszeit seien es über den Nikolaustag hinaus die anderen Heiligtage, die die Menschen zum Nachdenken bringen, fuhr Ernst fort. Angefangen vom Andreastag am 30. November (Andreas wurde von Nero am „Andreaskreuz“ hingerichtet), über den Barbaratag am 4. Dezember (die Märtyrerin wurde 306 n. Chr. vom eigenen Vater hingerichtet) und den Lucientag am 13. Dezember (die süditalienische Märtyrerin Lucia starb 206 n. Chr.) bis hin zum bekannten Marienfest am 8. Dezember (in der Katholischen Kirche als „Mariä Empfängnis“ gefeiert) gehe es um schwierige Glaubensfragen. „Glauben ist nicht so einfach, aber wir können akzeptieren“, befand Eugen Ernst. Maria als Hauptfigur der Weihnachtszeit sei von vielen bedeutenden Künstlern wie Grünewald (Isenheimer Altar) eindrucksvoll dargestellt worden.

Die Kerze spiele ebenfalls eine große Rolle in der Weihnachtszeit, symbolisiere sie doch die christliche Botschaft, wie auch den Versen Christian Morgensterns zu entnehmen sei: „In deine Flamme schau' ich, Kerzenlicht, die wie ein Schwert die Finsternis durchbohrt“ (1892) und noch deutlicher bei Hermann Claudius: „Immer ein Lichtlein mehr im Kranz, den wir gewunden, dass er leuchte uns so sehr durch die dunklen Stunden (...) Und so leuchtet die Welt langsam der Weihnacht entgegen. Und der in Händen sie hält, weiß um den Segen!“ Dieses Leuchten zeigt insbesondere auch der Adventskranz, den J.H. Wichern 1839 im „Rauhen Haus“ erfand, um den Zöglingen den Advent näherzubringen, mit 24 Kerzen für jeden Tag. Im 20. Jahrhundert gewann der Adventskranz vor allem durch die Jugendbewegung und die Volkskunst größere Bekanntheit und zählt seitdem ungebrochen zu den beliebtesten Bräuchen der Vorweihnachtszeit.

Heutzutage sind Weihnachtsmärkte, insbesondere die in Dresden, Frankfurt (der zweitälteste deutsche Weihnachtsmarkt) und Nürnberg, besondere Anziehungspunkte der Vorweihnachtszeit. Diese und der dem Paradiesgarten entlehnte immergrüne Weihnachtsbaum erinnern bei allem Kommerz auch an die eigentliche Botschaft von Weihnachten. Für Eugen Ernst, der noch viele Geschichten, Fotos und Verse einfließen ließ, sind es vor allem die „Versöhnung“ sowie „Hoffnung und Beständigkeit“ (O Tannenbaum, 1824 vom Pädagogen Ernst Anschütz gedichtet), von denen die Vorweihnachtszeit erzählt. (nh)